

# Jagdhunde sollen in Schwadernau lernen, Füchse aus dem Bau zu bellen

Schwadernau Jäger möchten ihre Hunde auf die Fuchsbaujagd trainieren, wie es das Gesetz vorschreibt. Doch eine entsprechende Anlage gibt es in der Schweiz nicht. Nun soll eine in Schwadernau entstehen. Für Tierschützer ist das Tierquälerei.

Brigitte Jeckelmann

Der Vorstehhundjägerverein des Kantons Bern will auf seinem Gelände der alten Fasanerie bei Schwadernau einen künstlichen Fuchsbau als Trainingsanlage für Hunde bauen. An seiner letzten Vorstandssitzung stimmten 76 von 80 Mitgliedern dem Vorhaben zu, das Projekt weiter zu verfolgen und einen Betreiberverein zu gründen. Die geplante sogenannte Schliefenanlage wäre die erste in der Schweiz, nachdem die letzte in Oberburg im Emmental seit einigen Jahren aus Altersgründen der Betreiber nicht mehr existiert.

Die Anlage besteht aus einem Labyrinth aus Betonröhren, das einem Fuchsbau nachempfunden ist. An dessen Ende sitzt ein lebendiger Fuchs hinter einem Schieber in einem Kessel. Kleine Jagdhunde wie Dackel und Terrier sollen in der Anlage lernen, wie sie einen Fuchs aus seinem Bau scheuchen sollen, damit ihn der Jäger schiessen kann. Das ist für die Hunde nicht ganz ungefährlich, denn bedrängte Füchse setzen sich zur Wehr, was bei Hunden zu Blessuren führt. Zum Schutz der Hunde sollen sie den Umgang mit wehrhaften Tieren trainieren können, erklärt Mathias Kunz, Präsident des Vorstehhundvereins.

## «Unnötige Tierquälerei»

Schliefenanlagen sind bei Tierschützern heftig umstritten. Zoologe Samuel Furrer vom Schweizer Tierschutz STS spricht von «unnötiger Tierquälerei». Der Fuchs werde einem Stress ausgesetzt, der unverhältnismässig sei. Für Furrer hat die so genannte Baujagd keinerlei Berechtigung. Das Argument, es brauche sie, um die Fuchspopulation in Grenzen zu halten, greift seiner Ansicht nach nicht, dafür gebe es keine Belege.

In der Schweiz ist die Baujagd auf Füchse und Dachse einzig im Kanton Thurgau verboten. 2014 hat eine Gruppe Jäger im aargauischen Wettingen ein Baugesuch für eine Schliefenanlage eingereicht. Nach heftigen Protesten von Tierschützern verweigerten Kanton und Gemeinde die Bewilligung, weil der Bau nicht zonenkonform war. Der Kanton Bern verbietet die Baujagd nicht. Das kantonale Jagdgesetz gestattet die Jagd mit Hunden in natürlichen Bodenbauen mit einigen Einschränkungen: Jäger dürfen sie nur bis Ende Dezember ausüben und pro Bau nur einen Hund einsetzen. Zudem muss der Hund einen Ortungssender tragen. Vor der Baujagd müssen die Jäger den zuständigen Wildhüter informieren. Angeschossenes Wild und im Bau steckengebliebene Hunde dürfen Jäger nur im Beisein des Wildhüters ausgraben. Die kantonale Tierschutzverordnung bewilligt Kunstbauten für «die Abrichtung und Prüfung von Bodenhunden im Einvernehmen mit dem Jagdinspektorat».

Auf Bundesebene lässt das Tierschutzgesetz «das Verwenden lebender Tiere am Kunstbau für den Einsatz bei der Baujagd» zu, wenn es der Ausbildung von Jagdhunden dient. Wildtier und Jagdhund dürfen dabei nicht in Kontakt miteinander kommen, «ausser wenn er zum Erreichen des Ausbildungs- und Prüfungsziels unerlässlich ist». Das Wildtier müsse sich jederzeit in Deckung zurückziehen können. Die Jagdverordnung schreibt eine Ausbildung der Hunde für die Baujagd vor. Verboten ist, die Tierbaue zu begasen und auszuräuchern oder gar Dachse auszugraben. Auch Zangen und Bohrer sind verboten.

## Labyrinth aus Betonröhren

Der Vorstehhundjägerverein plant die Anlage auf dem Gelände rund um sein Clubhaus, das zwischen Studen, Dotzigen und Schwadernau steht. Früher züchtete man dort Fasane, um diese vor dem



Alte Fasanerie: Auf dem Gelände bei Schwadernau soll die Trainingsanlage für Hunde zu stehen kommen. PETER SAMUEL JAGGI

Aussterben zu schützen. Das Gelände ist laut Präsident Mathias Kunz im Besitz des Vereins und würde sich für die Anlage bestens eignen. Sie würde eine Fläche von knapp 70 Quadratmetern einnehmen. Das Labyrinth aus Betonröhren würde oberirdisch verlaufen. Es bestehe aus Halbröhren mit Deckel, denn vorgeschrieben sei, dass es jederzeit zugänglich sei. Für die Hundetrainings würden handzahme Füchse verwendet.

Wie Kunz erklärt, verlaufen diese Übungsrunden unspektakulär: Man setzt den Fuchs in die Anlage. Dieser läuft bis an deren Ende in den Kessel und hinterlässt für die Hunde eine Duftspur. Kessel und Anlage sind durch einen Schieber getrennt, die Tiere können sich nicht sehen, nur riechen. Vor dem Kessel soll der Hund den Fuchs angemessen bedrängen: Bellen, am Kessel scharren. Kunz:

«Treffen Hunde unvorbereitet auf einen Fuchs, kann es für beide schlimm ausgehen, das wollen wir nicht.»

Mathias Kunz  
Vorstehhundverein Kanton Bern

«Es ist nicht erwünscht, dass der Hund den Fuchs packt, er soll in nur aus dem Bau treiben.» Längst nicht jeder Hund eigne sich für die Baujagd. Zu aggressive Hunde könne man dafür nicht gebrauchen. Die ganze Prozedur in der Anlage dauere nur einige Minuten.

## Training mit Wildschweinen

Die eidgenössische Jagdverordnung verlangt von Jägern, ihre Hunde entsprechend für die Jagd auszubilden. Für die Wildschweinjagd gibt es seit letztem Jahr eine Trainingsanlage im zürcherischen Elgg. Auch dagegen gab es Gegenwehr von Tierschützern, die jedoch erfolglos blieb. Die Argumente der Befürworter wogen stärker: Zum Schutz vor gegenseitigen Verletzungen müssten Hunde die Gelegenheit dazu haben, sich an die wehrhaften Wildschweine zu gewöhnen und den nötigen Respekt zu lernen», so die Begründung. Dasselbe sei es mit den Füchsen, sagt Mathias Kunz. Doch wie sollen die Jagdhundehalter es anstellen, dem Gesetz Folge zu leisten, wenn es keine Trainingsanlage in der Schweiz gibt? «Man kann von uns nicht verlangen, dafür ins Ausland auszuweichen», sagt er, der mit seinen beiden Terriers schon einige Male in Deutschland war.

Für Samuel Furrer vom STS sind diese Gründe haltlos: Zwar könne er den Trainingsanlagen für Wildschweinen noch halbwegs Verständnis entgegenbringen. Denn würden Wildschweine bei der Jagd angeschossen oder von Autos angefahren, müssten für die Nachsuche ausgebildete Hunde eingesetzt werden. Das gelte für Füchse nicht. Denn die Fuchsjagd ist seiner Ansicht nach in der Schweiz für die Regulierung der Bestände untauglich, und die Baujagd als solche heute praktisch bedeutungslos.

Mathias Kunz dagegen hält die Jagd auf den Fuchs für zwingend notwendig. Einerseits, um Überpopulationen und somit die Verbreitung von Krankheiten

zu vermeiden. Andererseits sei der Fuchs auch ein Beutegreifer, der andere Tierarten wie bodenbrütende Vögel, den Hasen und andere Kleintiere bedrohe. Die Baujagd sei somit ein Beitrag zur Erhaltung der Biodiversität.

Das bezweifelt Samuel Furrer. Dafür gebe es keine stichhaltigen Beweise. «Der Einfluss des Lebensraums ist bedeutsamer für gefährdete Arten als der Druck von Beutegreifern.» Die Jagd mit ihrem fortwährenden Eingreifen würde die Familienverbände der Füchse stören. Als Folge davon wechselten die gestressten Füchse ihre Reviere, durchmischten sich so mit anderen und verbreiteten auf diese Weise Krankheiten. Für Furrer ist klar: Die Jägerschaft müsse für die Notwendigkeit der Baujagd erst einen handfesten Nachweis erbringen.

## Baujagd verletzt Rechte der Tiere

Tierquälerei oder nicht? In einem Gutachten kommt die Schweizerische Stiftung für das Tier im Recht zum Schluss: Ja. «Die Baujagd erfüllt in mehrfacher Hinsicht den Tatbestand der Tierquälerei nach dem Tierschutzgesetz», sagt Andreas Rüttimann, der als Rechtswissenschaftler bei der Stiftung arbeitet: Bei der Baujagd würden Tiere aufeinandergehetzt, auch wenn das nach Aussage der Jägerschaft nicht beabsichtigt sei. Rüttimann: «Man nimmt einen Kampf billigend in Kauf, doch Tierkämpfe sind verboten.» Kommt dazu: Die Hunde scheuchen die Füchse in ihren Bauen auf, dort, wo sie sich sicher fühlen und ihre Jungen aufziehen. Das versetze die Füchse in grosse Angst, was den Tatbestand der Misshandlung erfülle. Selbst die Jagdhunde seien einer nicht unerheblichen Gefahr ausgesetzt; es komme vor, dass sie nicht mehr aus dem Bau finden. Der Jäger nehme also auch einen qualvollen Tod seines geliebten Hundes in Kauf. Die Schliefenanlagen hält er zudem für problematisch, da die Übungseinheiten mit

lebenden Füchsen stattfinden. Diese seien so einem wiederkehrenden Stress ausgesetzt. Auch wenn sie angeblich handzahm sein sollen: «Füchse sind immer noch Wildtiere», sagt Rüttimann.

## Dachs und Fuchs unterscheiden

Kleinere Jagdhunde werden laut Mathias Kunz oft auch bei der Jagd auf Reh, Hirsch, und Gämse eingesetzt. Würden sie auf einen Fuchsbau stossen, könne es passieren, dass sie in den Bau kriechen. «Treffen sie dann unvorbereitet auf einen Fuchs, kann es für beide schlimm ausgehen, und das wollen wir nicht», sagt er. Hinzu kommt: Auch Dachse leben in unterirdischen Bauen. Diese sind äusserst aggressiv und könnten Hunde schwer verletzen. Durch das Training in Schliefenanlagen sei der Hund auf den Fuchs trainiert, der Dachse interessiere ihn dann nicht.

Für Rüttimann zieht auch dieses Argument nicht. Das sei kein Grund, die Baujagd und die Ausbildung der Hunde zu legitimieren. Vielmehr müssten die Jäger ihre Hunde so weit im Griff haben, dass diese während der Grosswildjagd nicht gegen den Willen ihrer Halter in Baue kriechen. Für ihn ist klar, dass die Baujagd wie im Kanton Thurgau schweizweit verboten gehört und somit auch Schliefenanlagen unnötig sind. Samuel Furrer vom STS hält die Ausbildungsmethode für eine Missachtung der Tierwürde und eine Instrumentalisierung des Tieres.

Und was meint die Gemeinde Schwadernau? Gemeindepräsident Hans-Rudolf Mühlheim fällt aus allen Wolken. Davon habe er noch nie gehört. Dass man Hunde für die Fuchsjagd trainieren kann, sei ihm neu. Daher könne er auch kein Urteil zum Vorhaben abgeben. Ob es den Gesetzen entspreche, müssten die verantwortlichen Stellen entscheiden.